

Wie wird Kaufbeuren klimaneutral?

Experten zeigen bei einem Fachgespräch Chancen und Probleme auf, wenn es darum geht, den CO₂-Ausstoß der Stadt und der Region auf Null zu bringen. Warum die Heizungen dabei eine besondere Rolle spielen.

Von Martin Frei

Kaufbeuren Wasserstoff, der durch Erdgasleitungen fließt, Wasserleitungen, die die Altstadt mit Wärme versorgen, und intelligente Stromnetze, die auch mit einer Vielzahl von neuen Wärmepumpen zurechtkommen. Damit Kaufbeuren und Umgebung in den kommenden Jahrzehnten klimaneutral werden, sind enorme und vielfältige Anstrengungen gefragt.

Dabei rückt aber vor allem die Frage in den Blickpunkt, wie Häuser und Wohnungen künftig geheizt werden und wie der Wärmebedarf der Industrie gedeckt werden kann. Denn rund ein Drittel des hiesigen Energieverbrauchs geht in die Erzeugung von Wärme, berichtete Stefan Fritz, Geschäftsführer von VWEW-Energie, bei einem Fachgespräch in der Kaufbeurer Zentrale seines Unternehmens. Der CSU-Bundestagsabgeordnete Stefan Stracke hatte Experten eingeladen, zu schildern, wie eine klimaneutrale Wärmeplanung für

Wertachstadt und für die Region aussehen könnte.

Detlef Fischer, Hauptgeschäftsführer des Verbands der Bayerischen Energie- und Wasserwirtschaft, hatte einen handfesten Ratsschlag für die Wärmewende: „Nicht mehr so mit Energie rumsauen“, sprich die Verschwendung von Heizenergie durch die Sanierung von Gebäuden zu reduzieren. Weil mit fossilen Energiequellen wie Erdöl oder Erdgas keine Klimaneutralität erreicht werden kann, sei zudem der Austausch von Heizungen und der (Aus-)Bau von Wärmenetzen notwendig.

Grundsätzlich könnten Kaufbeuren und auch das Ostallgäu relativ einfach „dekarbonisiert“ werden. Denn gerade in der Wertachstadt gebe es kaum (noch) Industrie mit großem fossilen Energiebedarf. Genau aus diesem Grund fehlten aber auch Betriebe, die so viel Abwärme erzeugen, dass sich ein rentables Fernwärmenetz in der Stadt installie-

ren ließe. Kaufbeuren besitzt aber ein gut ausgebautes Gasnetz. Ein großer Teil der Heizungen in der Stadt wird nach wie vor mit Erdgas betrieben – wenn auch wahrscheinlich nicht mehr 70 Prozent, wie eine jüngst auch in der Allgäuer Zeitung veröffentlichte Statistik besagt, stellte Oberbürgermeister

Stefan Bosse klar. In dieses Gasnetz könnte künftig klimaneutral erzeugter Wasserstoff eingespeist werden. Dafür müssten lediglich rund fünf Prozent der



Stefan Fritz

Bauteile ausgetauscht werden, berichtete Helmut Kaumeier von Energie Schwaben. Notwendig seien dann neue Heizkessel, die diesen Brennstoff verwerten können. Herbert Pelzl, Obermeister der Innung für Sanitär- und Heizungstechnik Kaufbeuren-Ostallgäu, wies aber auch auf die Risiken solcher Anlagen hin. Denn Wasserstoff ist um ein Vielfaches flüchti-

ger als Erdgas. Pelzl sieht Potenzial in sogenannten kalten Nahwärmenetzen – insbesondere in der eng bebauten Kaufbeurer Altstadt, wo der Betrieb von herkömmlichen Wärmepumpen oft nicht möglich sei. Dabei wird Grundwasser in Ringleitungen zu den Häusern gepumpt, dem dann Wärme entzo-

gen wird. Die Hersteller von Heizungsanlagen reagierten momentan mit einer Fülle von Innovationen auf die neuen gesetzlichen Vorgaben. Trotzdem mache



H. Kaumeier

er derzeit die Erfahrung, dass sich viele Hausbesitzer „Zeit kaufen wollen“ und „wie die Wilden“ neue Öl- und Gaskessel installieren lassen. Sie sähen klimafreundliche Technologien kritisch und misstrauten insbesondere den mit Strom betriebenen Wärmepumpen, so der Innungsoberrmeister. „Die Energie wird durch die Energiewende teurer“, stellte VWEW-

Geschäftsführer Fritz klar. Dies gelte aber nicht nur für die Elektrizität, die künftig aus regenerativen Quellen kommen muss und für deren Transport intelligent gesteuerte, aber auch besser ausgebaute Leitungsnetze notwendig werden. Auch wer mit Wasserstoff heizt oder an ein Wärmenetz ange-

geschlossen ist, müsse tiefer in die Tasche greifen. Mehrkosten, die etwa von vielen Mietern des Gablonzer Siedlungswerkes nicht gestemmt werden könnten, mahnte dessen geschäftsführender Vorstand Christian Sobl. Er forderte wie auch Fritz



Herbert Pelzl

und Stracke, dass der Staat Geringverdienern bei der Energiewende finanziell unter Schultern greift. Außerdem sollte die Politik den Menschen die Energiewende als etwas Positives vermitteln. „Es muss auch Spaß machen, damit die Leute mitmachen“, empfahl Detlef Fischer. Politisches Gezänk und Verunsicherung bei den Bürgern seien dagegen kontraproduktiv.